

Egerland - Teil II

(Lilly Melzer)

Nachdem das Egerland samt seiner Grenzen und Entwicklungen in der letzten Postille dargestellt worden war, liegt diesmal mit der **Vertreibung** der Fokus auf dem wohl folgenschwersten politischen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Ereignis, das dem Egerland mit seiner einzigartigen Kultur und seinem Dialekt ein Ende setzen sollte. Bezüge zu unserem engeren Heimatraum sind bewusst herein genommen.

4. Die Gründe für die Vertreibung 1945

Nach dem Ersten Weltkrieg war das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen bereits angespannt, was vor allem an dem aufkommenden **Nationalismus** lag, der hier seit den 1870er Jahren eingesetzt hatte. „... *Durch die Zuwanderung tschechischer Fabrikarbeiter in die deutsch besiedelten Industriegebiete (in Böhmen / Mähren) hatten sich die Deutschen in ihren Führungspositionen und Deutsch in seiner Vorherrschaft bedroht gesehen. Man wehrte sich gegen Gleichstellungsbestrebungen für die tschechische Sprache. Die Sprachenverordnung von Ministerpräsident Badeni 1897 ließ es zu großen Unruhen kommen. Bald fand das öffentliche Leben mit seinem selbstverständlichen **Miteinander** der beiden Sprachgruppen zunehmend in regelrechten **national voneinander getrennten Parallelgesellschaften** statt, d. h. jedem tschechischen Verein entsprach ein deutscher und umgekehrt... Aus dem bisherigen **Nebeneinander** entwickelte sich schrittweise ein **Gegeneinander** der beiden Sprachnationen*“ (Dokumentation Sudetendeutsches Museum, München 2021).

Viele altösterreichische Deutsche wollten den Tschechen auch keine politische Gleichberechtigung einräumen. Jüngere tschechische Politiker hingegen mochten Böhmen und Mähren nicht mehr von außen regiert wissen und ihre Innenpolitik autonom gestalten. Das Fehlen des einen Daches früherer Zeit für alle Untertanen der k. u. k.-Monarchie nach deren Ende 1918 hatte zusätzlich wie ein Brandbeschleuniger für die weitere Entwicklung gewirkt. Bei der Friedensverhandlung von Saint-Germain 1919 standen die Tschechen auf der Siegerseite, wodurch sie erwirkten, dass ihnen ganz Böhmen, Mähren und Österreich-Schlesien zugeordnet wurden. Infolge dessen wurden die Deutschen durch Gesetze und Verordnungen, auch in den Gemeinden, in denen sie die Mehrheit oder vollständige Bevölkerung ausmachten, zahlreichen Diskriminierungen ausgesetzt, die zu einer zunehmenden **Radikalisierung** des Verhältnisses zwischen Deutschen und Tschechen beitrugen. Mitbestimmungs- oder Selbstverwaltungsrechte wurden durch die tschechoslowakische Regierung kategorisch abgelehnt. Die Gründung der sudetendeutschen Bewegung unter Konrad Henlein 1933 ist nur e i n e zum Scheitern verurteilte Folge dieser verfehlten Politik.

Mit dem **Münchener Abkommen 1938** hatte sich die ohnehin schon heikle Lage noch mehr zugespitzt: Die Politiker **Hitler**, **Chamberlain**, **Daladier** und **Mussolini** beschlossen, dass die Tschechoslowakei das Sudetenland an das Deutsche Reich abtreten und binnen zehn Tagen räumen müsse. Auch die im März begonnene Besetzung der sogenannten „Rest-Tschechei“ und die Bildung des Protektorats Böhmen und Mähren trugen dazu bei, dass sich die Tschechen immer weiter in die Enge getrieben sahen. Nach übereinstimmenden Quellen erreichte **Edvard Beneš** schon während des Kriegs die Zustimmung der Alliierten, allen voran Josef Stalins, einen „Bevölkerungstransfer“ durchzuführen. Auch die USA äußerten keinen Einwand gegen die „Eliminierung der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei“. In London sprach Beneš

schon 1943 im kleinen Kreis davon, dass den Deutschen mitleidlos und vervielfacht das heimgezahlt werde, was sie seinen Ländern seit 1938 angetan hätten.

„Schlagt sie, tötet sie, lasst niemanden am Leben“.

Die antideutsche Stimmung wuchs aber nach tschechischen Quellen nicht nur bei ihm, sondern vor allem bei jungen Aktivisten. So rief der tschechoslowakische Militärbefehlshaber Sergej Ingr in der BBC: „*Schlagt sie, tötet sie, lasst niemanden am Leben*“. Die Situation eskalierte im Mai 1945, als vielen Tschechen nach Ende des Krieges ein deutsch-tschechisches Zusammenleben unmöglich erschien. Beneš war wiederum Auslöser für die sofort nach Kriegsende beginnende Massendeportation, indem er durch **Dekrete** die passende Basis schuf. Nach tschechoslowakischer Sicht gab es vielfältige Gründe für die daraufhin einsetzende Vertreibung: Der Nationalsozialismus und die Illoyalität eines beträchtlichen Teils der Sudetendeutschen gegenüber der jungen Tschechoslowakischen Republik wurden als existenzielle Bedrohungen für die Nation aufgefasst. Das Massaker von Lidice 1942 mit Massenhinrichtungen und der Bau von Konzentrationslagern in den Sudetenländern symbolisierten das NS-Terrorregime. Die meisten Su-

detendeutschen wurden zu Reichsbürgern erklärt, wodurch sie nach tschechischer Auffassung 1945 Ausländerstatus hatten. Ihre Zweisprachigkeit war vielen erst recht zum Verhängnis geworden, weil das Beherrschen von Deutsch und Tschechisch ein Dolmetschen bei NS-Machthabern oder das Ausspionieren der tschechischen Bevölkerung erleichtert haben könnte. Der tschechische Widerstand, der sich längst gebildet hatte, wurde in Prerau und anderen Orten Anfang Mai 1945 brutal bekämpft, was den pauschalen Hass der tschechischen Bevölkerung auf die Deutschen zusätzlich gesteigert haben dürfte. Der spontane Beginn der Vertreibung kann durchaus als unmittelbare Reaktion und Entladen der angestauten Konflikte gesehen werden.

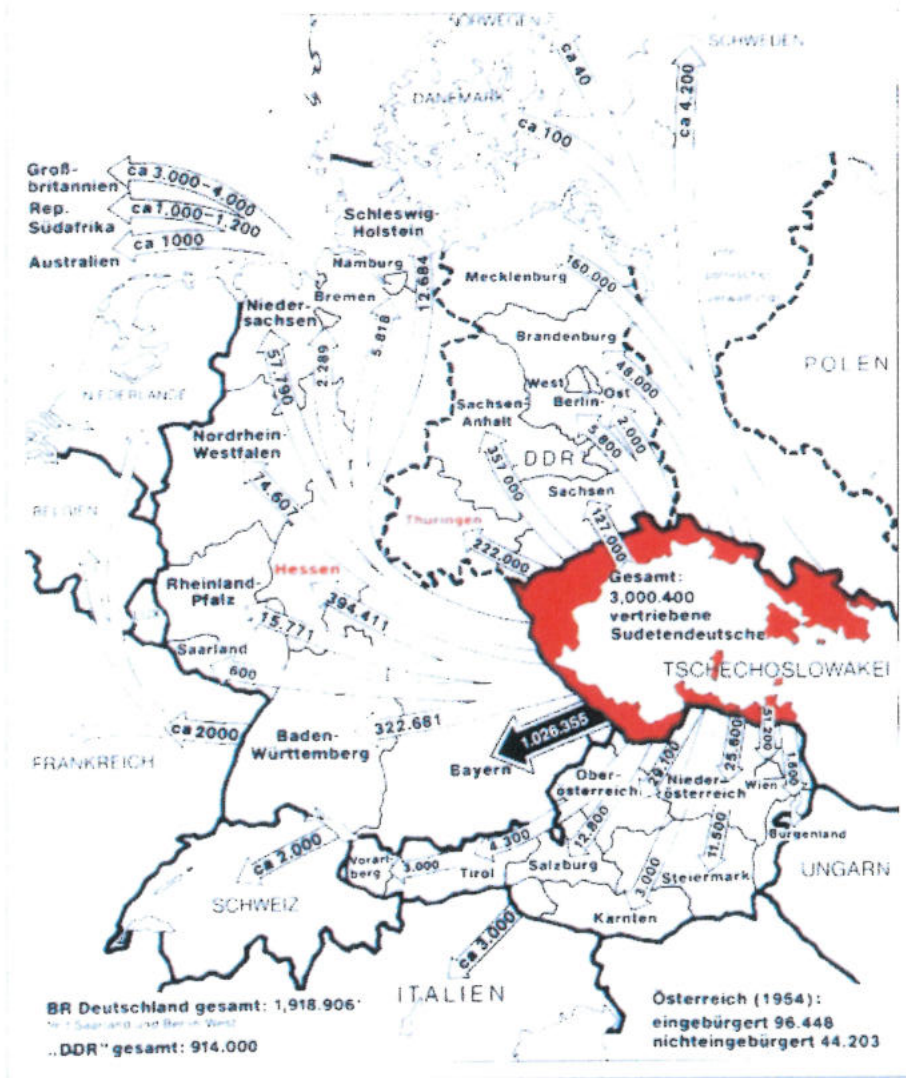


Abb.1: Sudetendeutsche wurden in alle Himmelsrichtungen ausgesiedelt.

Da die Tschechoslowakei Verbündete der Alliierten war, konnte sie sich auf Artikel XIII der Potsdamer Konferenz berufen, der einer Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben zustimmte. Doch bereits vor Eröffnung der Potsdamer Konferenz am 17. Juli 1945 war eine Dreiviertelmillion Sudetendeutscher vertrieben worden. Da aber in der Konferenz beschlossen worden war, dass die **Aussiedlung in einer „humanen“ Weise** unter internationaler Kontrolle erfolgen sollte, lief die Vertreibung nach dem 17. Juli wesentlich geordneter und strukturierter ab, wenngleich es immer noch zu vielen Todesfällen kam. Beneš hatte die

Sache schneller vorangetrieben, indem er das Volk durch propagandistische Reden hinter sich gebracht und junge Aktivisten zu raschem Handeln animiert hatte (z.B. am 12.5.1945 in Brünn oder am 16.4.1945 am Prager Ring). Schließlich sahen seine Dekrete sowohl die **Rechtlosstellung** als auch die **Enteignung** von Menschen vor, nur weil sie Deutsche waren. Ob sie persönlich Schuld auf sich geladen hatten, spielte dabei keine Rolle.



Abb. 2: Gedenkstein der Vertriebenen des ehem. böhm. Dorfes SCHÖNLIND hinter Egerteich, Foto: M. Köstler

Zwangsarbeit leisten mussten. Neben dem privaten Besitz wurde auch das öffentliche und kirchliche Eigentum in den betroffenen Gebieten geraubt. Nach Schätzungen kam es zur **Ver-gewaltigung** von mehreren Tausend Frauen, vor allem solcher, deren Männer noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrt waren. Die Verdrängung der Deutschen sollte auch dazu dienen, „überschüssige“ Menschen anzusiedeln, weswegen viele Häuser und Wohnungen schnell einen neuen Eigentümer gefunden hatten.

In den Dörfern unserer Grenzgemeinden NEUALBENREUTH, OTTENGRÜN und WERNERSREUTH fanden die Vertriebenen „*va driiwān*“ dank bestehender Beziehungen in Verwandtschaft, Beruf, Kultur, Kirche oder reiner Nachbarschaft rasch „Unterschlupf“. Doch der Wohnungsbedarf von plötzlich +43 % verursachte trotz Wohnraumpflichtabgabe jenen Druck, der Familien vorübergehend zur Quartiernahme in Scheunen, Ställen oder Hühnerhäusern zwang. Der Extremwinter 1946/47 erschwerte alles um ein Vielfaches.

5. Folgen der Aussiedelung

Die Aufnahme von rund 12 Millionen Vertriebenen in den Besatzungszonen von 1945 bis 1949 stellte alle Beteiligten vor enorme Probleme. Das vorrangige Ziel war, das Überleben der Vertriebenen angesichts des schweren Mangels an Nahrung, Wohnraum und Kleidung zu decken. Zwar gab es bis 1950 eine deutlich erhöhte Sterblichkeit infolge von Unterernährung und Infektionskrankheiten, aber die von Stalin und Beneš erhoffte Katastrophe in den Aufnahmeländern blieb aus. Zwischen 1947 und 1948 wurden viele Deutsche zwangsweise ins Landesinnere umgesiedelt, um eine Zerstreuung zu bewirken. Das Fehlen von Millionen Deutschen, die größtenteils antikommunistisch eingestellt waren, erleichterte die Machtübernahme der Kommunisten und die Eingliederung der ČSSR in den Ostblock. Durch die Verteilung des konfiszierten deutschen Eigentums konnten zusätzliche Wähler gewonnen und ein **neues Feindbild** geschaffen

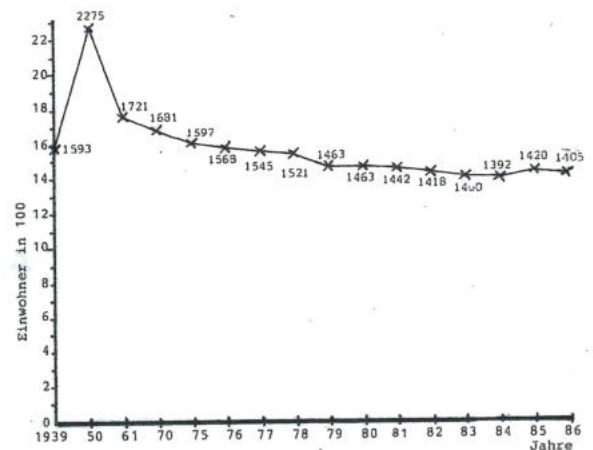


Abb. 3: Bevölkerung der Gesamtgemeinde Neualbenreuth 1939 – 1986; Quelle: Fest-chronik 1987, S. 107

werden: **die ausgesiedelten Deutschen**, gegen deren Revanchismus und Geschichtsrevisionismus der Tschechoslowakei nur ein enges Bündnis mit der Sowjetunion helfen konnte.

„Letztendlich haben wir mit der Vertreibung draufgezahlt“

Doch die Aussiedlung hatte auf den tschechoslowakischen Staat negativere Auswirkungen als auf die Aufnahmeländer: Die tschechischen Grenzgebiete, vor allem im Egerland, waren nunmehr wesentlich dünner besiedelt als zuvor, besonders auf dem Land. Weil nicht genug tschechische und slowakische Siedler aus anderen Landesteilen nachrücken konnten oder bleiben wollten (über 4 Millionen verließen nach einigen Jahren das Gebiet wieder!), sank in den ehemaligen Sudetengebieten nicht nur die Bevölkerungszahl, sondern auch die Produktivität der dort angesiedelten traditionellen Industriezweige. Ein immenser wirtschaftlicher Schaden entstand, der selbstverschuldet und von Beneš mit zu verantworten war. Die Ansiedlung z. B. von Sinti und Roma („Zigeunern“) als ethnische Sperre in unseren benachbarten Grenzstreifen drüben gegen den Westen erschien ob deren Lebensweise eher nachteilig, was noch Jahre nach der Wende 1989 so mancher tschechischer Kommunalpolitiker als Bumerang aus der Zeit des Kommunismus zu bewältigen hatte.

Im Nachhinein antworteten viele Vertriebene, dass sie gar kein Interesse mehr daran hatten, in ihre alte Heimat zurückzukehren, weil es diese nicht mehr gab. Im Egerland selbst umfasste die restdeutsche Bevölkerung nur noch wenige Leute, die meist in Mischehen lebten. In Deutschland durften Vertriebene zumindest ihre Erstsprache sprechen und konnten sich Karrierechancen ermöglichen sowie eine Zukunft aufbauen, während die verbliebenen Deutschböhmern auch noch Jahre nach dem Krieg Diskriminierung erfahren haben: Sie wurden auf offener Straße angefeindet, mussten die tschechische Staatsbürgerschaft annehmen und durften viele Geschäfte teilweise nicht betreten. Währenddessen kam es auf deutschem Boden zu ganzen **Stadt- und Ortsneugründungen** wie Waldkraiburg, Traunreut, Geretsried oder Kaufbeuren-Neugablonz. Vor allem Oberbayern besaß nun große Bevölkerungsgruppen mit einem anderen Lebensstil und hohem Know-How, wovon die Einheimischen profitieren konnten. Mittlerweile gehört es zur politischen Alltagserkenntnis, dass erst durch die Vertriebenen (dem sog. „Vierten bayerischen Stamm“) **Bayern vom AGRARLAND zum INDUSTRIESTAAT** werden konnte. 2009 gestand der frühere tschechoslowakische und tschechische Staatspräsident Václav Havel in einem Interview schließlich: *„Letztendlich haben wir mit der Vertreibung draufgezahlt“*.

6. прямо домой právo domů droit à la maison right to home 回家的權利

“RECHT AUF HEIMAT”

Charta der deutschen Heimatvertriebenen – moralische Basis für die Zukunft bis heute

Sie wurde am **5. August 1950** in Stuttgart - Bad Cannstatt von 30 Vertretern der deutschen Heimatvertriebenen unterzeichnet und am folgenden Tag vor dem Stuttgarter Schloss und im ganzen Bundesgebiet verkündet. In ihrem Kern enthält sie einen **Aufruf zum Verzicht auf Rache und Gewalt** trotz des eigenen gerade erlittenen Unrechts und ein **klares Bekenntnis zur Schaffung eines einigen Europas**, zur **Verständigung** zwischen den Staaten, den Völkern und Volksgruppen. Sie war zum Zeitpunkt ihrer Verabschiedung ihrer Zeit weit voraus und eine große moralische Leistung der Vertriebenen, die damals noch nicht wussten, was überhaupt mit ihnen geschehen sollte und wie es weitergehen würde.

Darin heißt es u. a.: ***„Die Völker müssen erkennen, dass das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge, ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.“***

Diesem Blickwinkel von 1950 ist auch im Juli 2023 Nichts hinzuzufügen!

7. Deutsche Relikte

Bloße Hinterlassenschaften aus den Zeitläuften unserer deutschsprachigen Nachbarschaft jenseits der Grenze waren sie nie, schon gar nicht Reste unserer gemeinsamen deutsch-böhmischen Geschichte, die sich nach dem Krieg irgendwann von alleine erledigen und unbemerkt und unbeachtet über die hinterste Bühnenkante Europas selbst entsorgen würden. NEIN! Sie sind genau das Gegenteil: Wohlbehütet und konzentriert erhalten wie der Kern in einer Nuss, das hochprozentige Destillat von Kultur-, Bau-, Kunst- und Sprachleistung unserer Altvordenen. Aller historischer Unbill trotzend haben sie das leidliche halbe Jahrhundert der Vertreibung überdauert – und sich auf bewundernswert hohem Niveau erhalten bis heute.

„... Ich fühlte mich wie daheim! ...“

Ein Teil der Vertriebenen bzw. ihrer Nachkommen bildet die **Sudetendeutsche Landsmannschaft**, einen Interessenverband, der sich selbst als „überparteiliche und überkonfessionelle Volkstumsorganisation der Sudetendeutschen in der Vertreibung“ bezeichnet. Auch dem 1907 gegründeten Bund der „**Echoland Gmoi e.V.**“ schlossen sich zahlreiche Vertriebene und Verbliebene an, wodurch es gelang, Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft trotz der „Diaspora“ aufrecht zu erhalten. Selbst Einheimische ohne Migrationshintergrund können sich beim Besuch des **Sudetendeutschen Tages** jedes Jahr zu Pfingsten - wechselweise in immer anderen hiesigen Städten - diesem Geist und der ihm typischen Atmosphäre nicht entziehen. Für die kommenden Jahre ist diese zweitägige Veranstaltung einmal gar in Tschechien geplant – welche Wunden doch die Zeit zu heilen vermag!

Derzeit gibt es mit Vereinen und Partnerschaften wie „Euregio Egrensis“ und „Tandem“ erste Beispiele der Aufarbeitung und Zusammenarbeit über die Grenze hinweg. Es werden Treffen organisiert, jeden Monat wird eine Heimatzeitung für Vertriebene und Interessierte aus dem Sudetenland herausgegeben. In den letzten Jahren war diese aus Kostengründen mit der „Egerer Zeitung“ und „Der Egerländer“ zusammengefasst worden. Auch auf tschechischer Seite tut sich etwas: Seit einigen Jahren besteht die in Cheb etablierte Gruppierung „**život na dylén**“, die mit Partnern herüber eine „Wiederbelebung des Tillengebietes“ zum Ziel hat. 2017 haben wir zusammen auf dem Neualbenreuther Marktplatz Theater gespielt. Zur Zeit unserer Väter undenkbar! Und die „grenzenlose Kooperation“ im Fond „**Ehemaliger EGERER WALD**“ zwischen den Kommunen CHEB, BAD NEUALBENREUTH, dem LANDKREIS TIR und den VERTRIEBENEN ist schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Hier hat die Geschichte die 70 Jahre lang als unknackbar scheinende Nuss *Egerer Wald* auf höchst elegante Weise gelöst.

Der Egerer Kachelofen, selbst Opfer der Vertreibung



Abb. 4: Der Egerer Kachelofen als Relikt für deutsche Vergangenheit und Brauchtum

Er ist drei Meter hoch und bis ins Detail ausgestaltet mit 76 Gemeinde- und Stadtwappen, Darstellungen von Volksbräuchen und 63 Volksweisheiten und Redensarten. Damit sollte er die deutsche Vergangenheit des Egerlandes repräsentieren, was die kommunistischen Machthaber verhindern und das Kunstwerk entsorgen wollten. Er landete allerdings im Keller der Burg Eger, wo er ab 1982 restauriert und aufgebaut wurde. Heute steht er im Egerer Museum.

Auch wenn die Egerländer Mundart im heutigen Tschechien nur noch selten von Einheimi-

schen gesprochen wird, erinnern spezielle Errungenschaften an diese blühende Region: Kulinarisch konnte mit Spezialitäten wie den Karlsbader Oblaten und dem Egerländer Kleckselkuchen neben deftigen Schmankerln der **böhmischen Küche** sowie **Frömmigkeitszeugnissen** in Form von Feld- und Wegkreuzen überdauerndes Kulturgut erhalten werden. Es lohnt sich, noch einigen weiteren, meist nicht mehr bekannten „Exemplaren aus dem großen Landschaftsarchiv EGERLAND“ nachzuspüren:

- * das **Egerländer Fachwerk** der Zimmermannsfamilien **FISCHER** von **Au** bei Eger. Die Dörfer im östlichen Stiftland und im westlichen Egerland hätten ohne diese hohe Handwerkerkunst nicht ihr heute so typisches Gesicht.
- * Die **Goldschmiededynastie FRANK** aus der Obertorgasse in **Eger**. Ohne sie wären das Stift Waldsassen nicht zu seiner 100 cm hohen Barockmonstranz gekommen und u. a. die Pfarreien Griesbach, Mitterteich, Neualbenreuth, Wiesau, Wondreb, Mies, Schlaggenwald oder die Große und die Kleine Kappl nicht zu ihrem höchst wertvollen silbernen Messgeschirr.
- * Die **Glockengießfamilie PLATZER** in **Eger**. Nicht nur, dass ihr Patenkind, der spätere Artillerieoffizier und Barockbaumeister **Balthasar Neumann** dort die komplizierte Kunst des Stück- und Glockengusses erlernte, auch die stiftischen Pfarreien Wildenreuth und Hohenhan können sich mit ihrem Geläut auf diese Könnern höchsten Grades berufen. Die 61 Zentner schwere Hauptglocke der Tepler Stiftskirche ist ebenfalls deren Werk.
„Wenn ich nach meiner Vertreibung eine bayerische Barockkirche betrat, fühlte ich mich wie daheim“

(Ausspruch einer Neunzigjährigen beim Besuch der Ausstellung *„Barock! Bayern und Böhmen“* am 8. Juli 2023 in Regensburg). **Dientzenhofer, Neumann, Stilp, Dollhopf** – sie hatten mit ihrem baulichen, schnitzerischen und malerischen Können in Waldsassen, Würzburg, Maria Kulm, Schlaggenwald, Ottengrün oder Neualbenreuth ihr Teil zu diesem Heimatgefühl beigetragen.

Außerdem wurden **Musik** und **Tanz** im Egerland groß geschrieben. Schönbach war die Hochburg des **Musikinstrumentenbaus** und die **Egerländer Blasmusik** erreichte spätestens durch Ernst Mosch große Berühmtheit. Egerländer Musikanten fanden sich in Deutschland wieder zusammen und gründeten Blaskapellen. Nicht fehlen darf dabei die Original **Egerländer Tracht**, die mit weißen Strümpfen und bunten, traditionellen Kleidern auch heute noch zu besonderen Anlässen getragen wird.

Die BLASKAPELLE ERNESTGRÜN

Dass die Egerländer Kultur auch in Bad Neualbenreuth weiterlebt, sieht man nicht nur an den Fachwerkhäusern in unserer Gemeinde. Man kann sie auch akustisch durch die hervorragende **Blaskapelle Ernestgrün** erleben. Über die Gemeindegrenzen hinaus wird diese für die zünftige und zugleich hochrangige Egerländer Musik gefeiert und erweist sich zudem als hervorragender Gastgeber beim **Fest der Blasmusik**, das alle zwei Jahre bei uns stattfindet. Den Beginn der „Ernestgrüner“, bei den Einheimischen auch nur *„D’ Haislnə“* genannt, kann man auf das Jahr 1919 festlegen. In der Ernestgrüner Gaststätte „Zur Linde“ (Margaretha Hecht) trafen sich Musiker mit dem gemeinsamen Hobby der Blasmusik, besonders der böhmischen. Man holte sich Gleichgesinnte aus den benachbarten böhmischen Dörfern Maiersgrün und Grafengrün, die die gleiche Sprache, den gleichen Dialekt und die gemeinsame Liebe zur böhmischen Blasmusik hatten. Man muss sich einmal vorstellen, dass diese Musiker den 10 km langen Weg mit Laterne und Musikinstrument über den Tillenberg auf sich nahmen, um einmal in der Woche an der Musikprobe teilnehmen zu können. Leider war für diese Begeisterung an der Blasmusik während des 2. Weltkriegs keine Zeit und keine Möglichkeit mehr gegeben.

Nach Kriegsende waren es wieder Musiker aus Ernestgrün, allen voran **Josef Reichl** („Pumpm Seppl“), **Franz Maischl** und Sohn **Gerhard** (der spätere langjährige Dirigent), sein Cousin

Rudolf Ott (der einzige noch Lebende dieser Gruppe) und **Lorenz Dietl** („Nickl Lenz“), die die Blaskapelle Ernestgrün erneut ins Leben gerufen haben.



Abb. 5: Die Blaskapelle Ernestgrün in voller Aktion im heurigen Mai 2023 Bild: MVE
Am 04.05.1966 wurde dann in der Gaststätte Bruischütz („Zum grünen Kranz“) in Schachten der **Musikverein Ernestgrün** gegründet. Der Verein hat sich die Unterstützung der Blaskapelle zum Ziel gesetzt. Heute zählt er ca. 210 Mitglieder, darunter zehn kooperative Vereine aus dem Bereich der Marktgemeinde Bad Neualbenreuth und ist ein exzellentes Beispiel dafür, dass nicht nur Sprache und Architektur den Krieg überwunden haben, sondern auch die Musik.

Die „Målaboum“

Ein besonderer Vertreter dieses musikalischen Brauchtums stellt **Richard Šulko** aus Netschetin dar, der mit seinem Sohn als Duo „Målaboum“ auftritt und Egerländer Tradition, Mundart und Musik aufleben lässt. Zudem engagiert er sich sehr für die vertriebenen und noch im Egerland lebenden Deutschen, leitet ein Museum, besucht Kongresse, die sich mit dieser Thematik befassen, schreibt Bücher und engagiert sich maßgeblich für den „Bund der Deutschen in Böhmen e.V.“. Auf www.deutschboehmen.com, seiner Internetseite kann man Lieder von ihm anhören sowie Einblick bekommen, was alles getan wird, um das Egerland, so gut es geht, aufrecht zu erhalten. Er war übrigens letztes Jahr einen Tag lang zu Gast am hiesigen Weihnachtsmarkt.



Abb. 6: Der Måla Richard (rechts) mit seinem Sohn beim Musizieren

Bild: Šulko

Vergoldende Streifen am Horizont unserer Heimatgeschichte Zwei junge Neualbenreuther,



Abb. 7: **Lilly Melzer** als Akteurin bei der grenzübergreifenden Theaterdokumentation „*Die fingierte Grenze ... KAMEN*“ (tschechisch „*Grenz-Stein*“) am 8. Juli 2023 bei Svatý Kříž
Foto: Köstler

der eine, StR (Geschichte, Englisch, Sozialkunde) am Gymnasium FFB, Heimatgeschichtler, Referent und Autor, die andere Studentin für Deutsch / Latein (Gymnasium), Dialektforscherin, Gästeführerin und Schauspielerin mit Passion. Beiden gemeinsam ist ihre Leidenschaft, unsere Historie auf ihre je typische Weise uns verständlich zu machen.



Abb. 8: **Gregor Köstler** beim Eintrag ins Goldene Buch von Bad Neualbenreuth am 1. März 2019 anlässlich der Präsentation seiner Monografie „*Zwischen Österreich und Bayern*“ über die Fraisch
Foto: Köstler

Kleine Hommage an einen Hosenknopf

Es gibt nicht viele Dinge in unserem alltäglichen Lebensumfeld, die es geschafft haben, mit ihrem hohen Wiedererkennungswert identitätsstiftendes Symbol für eine Region zu werden. Das **Edelweiß** ist ein solches: Vor Wand gebrockt als Gruß für eine oder Metallblume Männerhüte – als das blickfangheischende Derinnen. Wer es trägt, will signalisieren: Ich bin von dort, das ist **meine Heimat Alpen!**



Auch **i h m** ist es gelungen, als Herkunft zu künden. Wir Einheija nicht, dass ein Auswärtiger dessen Namen auf's erste Mal richtig ausspricht. Wir wären schon zufrieden, wenn seine Funktion verstanden würde; denn diese erschließt ihm gleich Mehrerlei. Das achteckige Stück Blech – vorne mit zierlichen Gravuren bepunzt, auf der Rückseite der wichtige Haken! – hat sich aus Hosenbundhöhe hochgedient auf das Niveau stolzer Männer- und schmucker Frauenbrüste, vom polierten Messing über Blattvergoldung bis zum edelsteinbesetzten Verdienstorden. Seine(n) Träger*in fordert er auf:

Trag mich und stell mich zur Schau, selbstbewusst und offen – denn wir gehören da her – in unsere Heimat EGELAND. Ich sehe es Dir nach, wenn Du meinen Namen Huəsno(nədoudərə nicht fehlerlos schreiben kannst!“

Bild 9: Köstler:
optischer Fingerabdruck von seiner mische und damit Gemeinde verlangen

Meinhard Köstler

Hinweis: Die dialektbezogenen Beiträge erscheinen wieder in der *Postille 15!*